Sonntag, den 27. Juli 1924. **Lodzer Volkszeitung** Einzelnummer: 20 Groschen.

Nr. 42. | Erscheint 2mal wöchentlich: Mittwochs und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 5 Groschen, im Text 20 Groschen. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag. | Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Zamenhofa 17, III-16. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6 Uhr nachmitt. | Der Abonnementspreis für den Monat Juli beträgt 1 Zloty 40 Groschen, wöchentlich 35 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. Amerika einen halben Dollar monatlich. | 2. Jahrg.

# Der Kuhhandel in London

Von

Armin Zerbe.

Als nach England auch in Frankreich die Demokratie einen glänzenden Sieg über die imperialistische Haßpolitik Poincares und Konsorten davongetragen hatte, glaubte die Welt aufatmen zu dürfen. Deutschland hatte damals verpaßt, einen inneren Kontakt zu Macdonald und Herriot zu suchen. Dies hätte leicht geschehen können, wenn an der Spitze Deutschlands Männer gestanden, die den Mut gehabt hätten, mit der armseligen Politik der Passivität aufzuräumen und durch ein in ganz Europa widerhallendes Wort die stumpfe Isolierung Deutschlands zu brechen. Diese günstige Gelegenheit hat Deutschland nicht ausgenützt. Es galt durch eine deutsche Zwischenrede Herriot auf die Politik seiner Wahlkampagne festzulegen, also England und Frankreich auf ein bestimmtes Räumungsprogramm im Westen zu bringen.

Die Hoffnungen auf eine friedliche Umgestaltung Europas erhielten neue Nahrung, als Herriot sich entschloß, Macdonald auf seinem Landsitz zu besuchen. In Chequers wurde eine Uebereinstimmung der Meinungen festgestellt. Kaum hatten Macdonald und Herriot die Friedenspfeife geraucht und sich die Hände geschüttelt, als man in Paris dazu überging, Herriot ein Bein zu stellen. Die Boulevardblätter mit den Leiborganen Poincares und Pertinax an der Spitze suchten sich gegenseitig in wüsten Schmähungen den Rang abzulaufen. Herriot wurde Vaterlandsverrat vorgeworfen. Seine Stellung war erschüttert. Da eilte Macdonald mit dem Oelzweig nach Paris. Durch weitgehende Zugeständnisse gelang es ihm, von Herriot die drohende Gefahr abzuwenden. Man stellte in Paris zum zweiten Mal die „Uebereinstimmung" der Meinungen fest.

Nun ist man in London zusammengekommen, um den Kuhhandel fortzusetzen. Die Beratungen sind auf die Dauer von drei Wochen zugeschnitten. In dieser Zeit wird man mit Hochdruck arbeiten, um erneut eine „Uebereinstimmung" zu erzielen. Was bisher auf der Londoner Konferenz erreicht wurde, ist herzlich wenig. Kommt einmal schon etwas Positives heraus, so sind es nur nach schweren Kämpfen den Franzosen abgerungene Kompromisse. Die Gegensätze zwischen Frankreich und England-Amerika treten mit jedem Verhandlungstage krasser zutage. Macdonald gibt sich alle Mühe, ausgleichend zu wirken. Er schleift Herriot vom Frühstück zum Diner und Abendessen, um in inoffiziellen Besprechungen die auffässigen Franzosen zu bekehren. Dies dürfte ihm nur schwer gelingen, denn Herriot ist von einer Schar von Delegierten umgeben, denen Poincare den Gedanken der Machtpolitik so tief eingeimpft hat, daß Macdonald schon ganz andere Töne anschlagen muß, um sie zu einer friedlicheren Lösung zu zwingen. Falls etwas bezähmender auf die französischen Gelüste einwirken kann, so nur die Haltung der Amerikaner. Die Erklärung des amerikanischen Sachverständigen Owen Young: „Man verleiht kein Geld, wenn nur die Gewalt diese Anleihe garantiert. Damit ein Land wie Deutschland seinen Verpflichtungen gegenüber den Darlehensgebern nachkomme, ist es notwendig, daß es den Kontrakt angenommen hat" — scheint auch auf die Franzosen nicht ohne Eindruck geblieben zu sein. Immerhin sind die englischen und amerikanischen Delegierten, die ernstlich eine endgültige Regelung anstreben, in großen Nöten. Denn jedes Zugeständnis der Franzosen müssen sie ihrerseits durch ein Zugeständnis erkaufen. Dieser ewige Kuhhandel um das Fell des zur Strecke gebrachten deutschen Volkes läßt wenig Hoffnung, daß das deutsche Volk im letzten Moment vor dem Frondienst für die internationalen Ausbeuter und vor der Versklavung durch die französischen Militärstiefel bewahrt bleiben wird.

Zur Erledigung der Arbeiten sind drei Kommissionen gebildet worden. Zu den Kommissionsbeschlüssen haben die Vollsitzungen des Kongresses Stellung zu nehmen. In der ersten Kommission hat man die Norm für die deutschen Zahlungen festgesetzt. Danach erhält Frankreich 52 Prozent. Als besonders großer Erfolg wird die Bereitwilligkeit Amerikas zur Teilnahme an den Beratungen der Reparationskommission ausposaunt. Man will damit Amerika, das Deutschland eine 800-Millionen-Anleihe gewähren soll, auch ein Recht über die Bestimmung des Geldes einräumen. Durch diese Millionenanleihe wird aber keinesfalls das Recht zu Sanktionen aufgehoben. Durch die „völlige Einigung" läßt Frankreich seine Handlungsfreiheit. Frankreich kann auch in Zukunft für sich allein Sanktionen durchführen, nur darf es die Spezialpfänder für die Anleihe nicht antasten. Das ist die einzige Einschränkung! Diese Einigung muß in Deutschland wie ein Faustschlag ins Gesicht wirken. Das deutsche Volk wird weiter auf Gnade und Ungnade dem französischen Imperialismus ausgeliefert.

In der zweiten Kommission, die sich über die Aufhebung der wirtschaftlichen und militärischen Besetzung einigen soll, prallen die Gegensätze sehr scharf aufeinander. In der Eisenbahnfrage kam es bereits zu heftigen Zusammenstößen zwischen General Destickev, dem Stabschef des Marschalls Foch, und General Godley, dem britischen Oberbefehlshaber in Köln. Die militärischen Sachverständigen mußten ersucht werden, einen Unterausschuß zu bilden, um zuerst dort zu einem Kompromiß zu gelangen. Die Aufhebung der militärischen Sanktionen, d. h. die Unsichtbarmachung der französischen Ruhrbesetzung dürfte zu weiteren Zusammenstößen führen und das Weiterbestehen der Entente auf eine harte Probe stellen.

In der dritten Kommission sieht es ebenfalls traurig aus. Sie befaßt sich mit der Verteilung der Sachlieferungen Deutschlands. Die Amerikaner und Engländer stehen dem französischen Vorschlag, die Verteilung einem neuen interalliierten Ausschuß zu übertragen, scharf ablehnend gegenüber.

Was die Einladung Deutschlands anbelangt, so kann man die Form nicht finden, in der die Einladung geschehen soll. England und Amerika sind für eine gleichberechtigte Teilnahme. Frankreich möchte am liebsten eine deutsche Delegation in London nicht sehen. Für Europa ist es jedoch von größter Bedeutung, daß Deutschland als gleichberechtigter Teilnehmer zugelassen wird. Denn nur dann ist zu erwarten, daß Deutschland nicht einige untergeordnete Männer nach London schickt, sondern daß Außenminister Stresemann und Reichskanzler Marx selbst hinfahren. Es würde dann im gewissen Sinne kein Diktat, sondern ein Vertrag mit gültigen Unterschriften sein.

Die kleinen Staaten, wie Polen, die Tschechoslovakei usw., die an gewissen Teilen des Versailler Friedensvertrages direkt interessiert sind, hat Macdonald nur in der Rolle von Beobachtern eingeladen. Und er tat gut daran. Hätte beispielsweise Polen eine Delegation schicken müssen, so wäre totsicher einer der Delegierten der unvermeidliche Stronski-Loevy gewesen, dessen skandalöses Verhalten auf der in Genf stattgefundenen Tagung der Völkerbundfreunde noch gut in Erinnerung ist. Wie Polen, so stehen auch die anderen kleineren Staaten

# Im Herbst soll die Krise zu Ende gehen.

**Diese Behauptung stellte Minister Kiedron im Senat auf.**

In der Donnerstagsitzung des Senats, bei Besprechung des Budgets des Ministeriums für Handel und Industrie, erklärte Minister Kiedron, daß seit einiger Zeit eine Besserung der Lage zu verzeichnen sei. Eine Auslandsanleihe jetzt aufzunehmen, sei zwecklos, da die Industrie durch diese Anleihe die Warenvorräte noch mehr vergrößern würde. Wir müssen diese Vorräte, sagte Minister Kiedron, billig verkaufen. Der Preisnachlaß wird im Verhältnis zu dem, was später eintreten müßte, immerhin noch einen Gewinn bedeuten. Der teure Kredit ist die Folge davon, daß wir das Sparen vollständig verlernt haben.

Der Redner behauptete, die Regierung höre nicht auf, Handelsverträge mit anderen Ländern zu suchen. Doch darf die Industrie auf diese Verträge nicht rechnen. Die Herstellung der Waren muß bei uns billiger werden. Dies allein kann uns retten.

Die Ausfuhrpolitik wird von der Regierung in der Weise gehandhabt, daß die Lebensmittelpreise nicht steigen dürfen. Der Minister schloß seine, für die Arbeiterklasse nicht gerade hoffnungsvolle Rede mit den Worten: „Die Lage ist schwer, doch nicht hoffnungslos. Wenn unvorhergesehene Ereignisse nicht eintreten werden, so wird in den Herbstmonaten eine bedeutende Besserung eintreten."

# Drohende Lage in Oberschlesien.

**Die Arbeiterschaft nimmt den zehnstündigen Arbeitstag nicht an.**

Die Verlängerung des Arbeitstages auf 10 Stunden hat unter der Arbeiterschaft Oberschlesiens eine ungeheure Erregung hervorgerufen. Die Arbeiterschaft ist gewillt, mit allen Mitteln den Anschlag des Kapitals niederzuschlagen. Die Belegschaften der meisten Hüttenwerke sind bereits in den Streik getreten. In großen Protestversammlungen brandmarkten die Redner das Verhalten der Regierung, die, um den oberschlesischen Kapitalisten einen Dienst zu erweisen, sich über feierliche Versprechen und Verträge hinwegsetzt.

Das Streikkomitee, das sich gebildet hat, hat gegen die Verlängerung des Arbeitstages den schärfsten Kampf angesagt.

Die Lage in Oberschlesien wird immer drohender, so daß offener Aufruhr nicht ausgeschlossen ist.

in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Frankreich. Durch ihre im Interesse Frankreichs in Szene gesetzten Ränkespiele und durch die Stänkereien wäre die bereits von einem *üblen* Geruch erfüllte Londoner Atmosphäre keinesfalls besser geworden.

Auch ohne diese Staaten ist der Kuhhandel mit Frankreich nicht leicht. Macdonald, der auf Herriot gehofft, sieht sich betrogen. Herriot, wenn er auch gleich nicht wollte, muß so tanzen, wie Poincaré in Paris pfeift. Der Sozialist Macdonald wird, um ein Scheitern der Konferenz zu verhindern, seine Zuflucht zu den englischen und amerikanischen Bankiers nehmen müssen. Dieser Schritt wird ihm sicher nicht leicht fallen. Doch nur auf diese Weise ist die Auffässigkeit der Franzosen zu brechen. Die 800-Millionen-Anleihe an Deutschland bildet die Voraussetzung für die Durchführung des Dawes'schen Gutachtens. Die Bankiers nehmen deshalb auf der Konferenz eine überragende Machtstellung ein. Der englische Schatzkanzler Snowden erklärte, daß die amerikanischen Bankiers über das Endergebnis der Konferenz entscheiden werden. Für Frankreich bleiben also zwei Wege: entweder nimmt es die Kompromißbedingungen der Geldgeber an oder aber es zwingt Macdonald, die Konferenz abzubrechen.

Entschließt sich Frankreich für die Vorschläge der Bankiers und läßt es seine imperialistischen Machtgelüste fallen, so wird die Londoner Konferenz trotzdem eine *Diktatkonferenz* werden. Nur mit dem Unterschiede, daß die englischen und amerikanischen *Kapitalisten* ihren Willen den Politikern, Generälen und Diplomaten diktieren werden.

**Die Vollsitzung des Londoner Kongresses hat beschlossen, zur nächsten Vollsitzung deutsche Delegierte einzuladen.**

## Skrzynski — Außenminister.

**Die Außenministerkrise ist durch die Ernennung Skrzynskis, des polnischen Delegierten im Völkerbund, beigelegt worden. Die polnischen Parteien, die gegen die Kandidatur Skrzynskis waren, haben sich im letzten Moment von der Notwendigkeit, aus der Krise endlich herauszukommen, überzeugen lassen. Nur die Chjena hat die Ernennung nicht zur Kenntnis genommen. Skrzynski wird gleichzeitig den Außenministerposten sowie den Posten als Delegierter im Völkerbund versehen. Man macht es dem tschechoslovakischen Außenminister Benesch nach, der gleichzeitig auch Vertreter der Tschechoslovakei im Völkerbund ist. Ob das tschechische System auch für unsre Verhältnisse gut ist, ist eine andere Frage. Jedenfalls ist Skrzynski nicht vom Diplomatenformat eines Benesch.**

## Herr Grabski hält an seinem Optimismus fest.

Die „Neue Freie Presse“ in Wien veröffentlicht eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Grabski über das Thema „Bedingungen und Folgen der Stabilisierung der polnischen Valuta“. Der Ministerpräsident erklärte, daß das Haushaltsgleichgewicht Polens unerschütterliche Tatsache sei, sprach dann über die Mittel der Sicherung der Sachlage, skizzierte die Geschichte der neuen Valuta und besprach endlich die Folgen der Stabilisierung inbezug auf die Teuerungsverhältnisse. Er kam hier zu dem Schluß, daß die wichtigsten Artikel wie Brot, Mehl, Butter und Zucker im letzten Monat im Preise zurückgegangen seien. Hinsichtlich der *Industriekrise* stellte der Ministerpräsident fest, daß diese Erscheinung in allen Staaten eingetreten sei, die eine Valutasanierung durchführten, und drückte die Hoffnung aus, daß die Krise in Polen *schnellen Schrittes* die Richtung des Wiederauflebens einschlagen werde.

## Abg. Thugutt rechtfertigt sich.

Abg. Thugutt hat in der „Wyzwolenie“ einen Brief an den Abg. Poniatowski veröffentlicht, in dem er seine unklare Haltung während der Kabinettskrise zu rechtfertigen sucht. Am 10. Juli machte Ministerpräsident Grabski ihm den Vorschlag, den Posten eines Außenministers zu übernehmen. Auch teilte er ihm die Bereitwilligkeit seines Bruders Stanisław Grabski zur Uebernahme des Unterrichtsministeriums mit. Am 11. Juli rief Thugutt das Präsidium des Klubs zusammen. Er erklärte, daß er nur mit Einwilligung des Klubs das Außenministerium übernehmen und dann aus dem Klub austreten werde. Thugutt wollte auf diese Weise den Klub nicht verantwortlich für die Tätigkeit der Regierung machen. Er schreibt dann weiter, daß während seiner kurzen Abwesenheit von Warschau, man es verstanden hätte, fast den ganzen Klub, den Sejm und die öffentliche Meinung gegen ihn aufzubringen. „In unsren Grenzgebieten herrschen derartige Zustände, daß man dort, wenn nicht bald eine Aenderung eintritt, mit einem bewaffneten Aufstand rechnen muß. Diesen Aufstand werden wir in ein Meer von Blut niederschlagen müssen oder aber uns gehen einige Provinzen verlustig. Würden wir eine Mehrheit im Sejm besitzen, dann könnten wir eine Aenderung eintreten lassen. Aber dem ist nicht so. Wir bilden kaum ein Drittel, die nationalen Minderheiten nicht gerechnet, die in letzter Zeit nicht nur gegen die Rechte, sondern auch gegen die Linke stimmen!“ Thugutt schließt den Brief mit Ausdrücken des Bedauerns, daß man seine guten Absichten verkannt hat.

Thugutt wollte auf seine Weise dem Staate einen Dienst erweisen. Es schwebte ihm eine reinpolnische Koalitionsregierung von der Chjena über den „Piast“ bis zur „Wyzwolenie“ vor.

## Die Sprachengesetze in den Senatskommissionen.

Die Sprachengesetze sowie das Ermächtigungsgesetz sind gegenwärtig Beratungsgegenstand in den Senatskommissionen. Zu den Sprachengesetzen wurden bereits einige Verbesserungen angenommen. So sollen beispielsweise die Eisenbahnbekanntmachungen in Gebieten mit gemischter Bevölkerung zweisprachig erscheinen; die innere Sprache in den Aemtern soll von den Gemeinden selbst bestimmt werden. Zum Ermächtigungsgesetz wurde eine Verbesserung gestellt, die die Verringerung der Feiertage nach vorheriger Verständigung mit der katholischen Kirche vorsieht.

## Rußland und Polen.

In Minsk wurde der vierte Jahrestag der Befreiung Weißrußlands von den polnischen Truppen feierlich begangen. Anläßlich dieses Jahrestages hat die weißrussische Ssowjetregierung folgenden Aufruf erlassen:

„Ssowjetweißrußland denkt nicht daran, sich in die inneren Angelegenheiten Polens zu mischen; es kann aber nicht gleichgültig zusehen, wie seine Brüder unter dem Joch des polnischen Chauvinismus leiden. Wir versichern unsere Brüder jenseits der Grenze der unwandelbaren Treue!“

## Prügeleien im deutschen Reichstag.

In der Donnerstagsitzung des deutschen Reichstages kam es zu sehr stürmischen Szenen, als der kommunistische Abg. Katz den Fall Haarmann zur Beratung stellte. Er machte den Präsidenten Noske für Haarmann verantwortlich, weil die Hannoversche Polizei Haarmann als Polizeispitzel benützte. Als er in seinen weiteren Ausführungen Noske einen Banditen nannte und seine sofortige Absetzung forderte, wurde er unter ungeheurem Lärm zur Ordnung gerufen und am Weitersprechen gehindert. Nach ihm ergriff ein Sozialdemokrat das Wort, der erklärte, daß die Sozialdemokratie gegen die kommunistischen Anträge stimmen werde. Nach dieser Erklärung stürzten sich die Kommunisten auf die Sozialisten, wobei es zu Prügeleien kam. Nur mit großer Mühe gelang es dem Reichstagspräsidenten, Ruhe zu schaffen. Die kommunistischen Anträge wurden abgelehnt.

## Die Juden als Nation in der Tschechoslovakei.

Aus Prag wird gemeldet: Der Außenminister Dr. Benesch äußerte sich dem Vertreter eines jüdisch-amerikanischen Blattes gegenüber über die jüdische Frage in der Tschechoslovakei. Er führte u. a. aus: Ich betrachte die Bestimmungen über die Minderheiten im Friedensvertrage ebenso als einen Schutz der Minderheiten vor der Uebermacht der Mehrheiten, als einen Schutz der Mehrheit vor übertriebenen Ansprüchen der Minderheit. Die Juden betrachten wir als eine Nation, die alle Rechte bei uns genießt, die ihr der Minderheitenvertrag zuerkennt. Selbstverständlich werden wir nichts dagegen unternehmen, wenn ein Teil der Juden zu einer nichtjüdischen Nation neigen sollte, aber die jüdische Bevölkerung als solche wird in unserem Staate als eine eigene Minderheitennation betrachtet.

Benesch glaubt also, daß die Tschechoslovakei ein Nationalitätenstaat sei. In Polen aber reden sich die Chauvinisten ein, unser Staat sei ein Nationalstaat.

## Norwegen gegen den Alkohol.

Am 16. Juli wurde die Vorlage betreffend die Aufhebung des Alkoholverbots vom Folkething (Parlament) verworfen. Minister Berger hat die Aufhebung des Alkoholverbots zu einer Kabinettsfrage gemacht, somit fällt die Regierung. Minister Berger hat sofort Bemühungen unternommen eine bürgerliche Sammelregierung zu bilden. Diese Bemühungen scheiterten jedoch, so daß die Sozialdemokraten ans Ruder gelangen werden.

**Die Regierung ist Donnerstag zurückgetreten.**

## Was bis jetzt unmöglich war.

**Deutsch-französische Demonstrationen gegen den Krieg.**

Am 4. August findet in Berlin eine große Kundgebung: „Frankreich und Deutschland — Nie wieder Krieg“ statt. Auf Einladung der deutschen Liga für Menschenrechte spricht als Vertreter der französischen Liga für Menschenrechte der bekannte sozialistische Deputierte Marius Moutet, der Freund Herriots und Vertreter von Lyon. An die Berliner Versammlung werden sich ähnliche Veranstaltungen mit Moutet in Hamburg und Frankfurt a. M. anschließen.

## Unsren Militaristen zur Nachahmung empfohlen.

Der dänische sozialistische Kriegsminister Asmussen erklärte in einer dänischen Provinzialzeitung über seine Militärreformvorlage, welche demnächst im Reichstag eingebracht werden soll, er hoffe, daß in drei Jahren das dänische Heer *nur ein Sechstel* des jetzigen Heeres ausmachen werde. Die Armee werde dann durch ein Reservepolizeikorps von 7000 Mann, welche innerhalb von 24 Stunden einberufen werden können, ergänzt werden. Die Dienstzeit soll für alle Waffengattungen nur 3 bis 4 Monate dauern.

## Es wird weiter gerüstet.

Der pazifistisch-sozialistische Abgeordnete Morel hat vor einigen Tagen in der englischen Kammer Enthüllungen über die Rüstungen in Mitteleuropa zur Sprache gebracht. Nunmehr folgen diesen Enthüllungen die üblichen offiziellen Ableugnungsversuche. Zu diesen Dementis äußert sich Morel im „Daily Herald“ und fragt vor allem, ob denn die verschiedenen Botschafter der Welt wirklich weißmachen wollen, daß die Skodawerke nur mehr Spaten und Pflüge fabrizieren und daß die Arsenale in Prag, Bukarest, Warschau und Kragujevac bis zu den Dächern mit Spaten und Sicheln aufgefüllt sind.

Morel zitiert dann eine Reihe von Regierungszeitungen, die wohl am allerwenigsten mit etwaiger feindlicher Pressepropaganda verdächtigt werden kann. So schreibt „Universul“ (Bukarest) und „Dimineata“ (Bukarest), daß bei der letzten Explosionskatastrophe 6 Lager und 25 Waggons Munition, die soeben aus den Skodawerken angekommen waren, in die Luft geflogen sind.

Das offiziöse „Zagreber Tagblatt“ berichtet am 20. Mai, daß Rumänien Anfang dieses Jahres riesige Bestellungen bei Skoda plaziert hat. Und zwar auf Kanonen und Munition. Jedenfalls nicht auf Spaten.

Das offiziöse „Rjetsch“ (Belgrad) schreibt am 29. November 1923, daß Jugoslavien 100 000 Mausergewehre in Frankreich und 150 000 in der Tschechoslovakei (Skoda-Werke) bestellen wird, sobald Frankreich den Kredit von 300 Millionen Franken bewilligt haben wird. Der Kredit wurde inzwischen, am 12. Dezember 1923, bewilligt, man hörte aber nichts von einer Ueberschwemmung Jugoslaviens mit Spaten und Sicheln.

Morel fordert die Einsetzung einer Untersuchungskommission des Völkerbundes, die am besten geeignet sei, Klarheit in den Wirrwarr der Artikel und Dementis zu bringen.

# Lokales.

### Wer erhält Arbeitslosenunterstützung?

*Der Beschluß des Ministerrats.*

Die Unterstützungsaktion für die Arbeitslosen wird aus den Budgetmitteln des Ministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge durchgeführt. Der Ministerrat beschließt auf Antrag des Arbeitsministers, in welchen Ortschaften die Unterstützungsaktion eingeleitet werden soll.

1. *Unterstützung erhalten* diejenigen Arbeitslosen, die den nachstehend angeführten Bedingungen entsprechen:

a) das 18. Lebensjahr beendet haben;
b) in Privatunternehmungen der Industrie, des Berg- und Hüttenwesens, des Handels, des Verkehrs und Transports sowie auch in nicht auf Gewinn berechneten Betrieben gearbeitet haben, sofern in den genannten Unternehmungen *über 5 Arbeiter* beschäftigt waren;
c) deren Arbeitsverhältnis mindestens 10 Tage vor der Anmeldung zur Unterstützung, jedoch nicht früher als am 1. Januar 1924, aufgelöst wurde (Arbeitslose, die bereits vor dem 1. Januar 1924 ihre Arbeit verloren haben, erhalten demnach *keine Unterstützung*);
d) die bereits seit 3 Monaten im Gebiete der Tätigkeit des zuständigen Arbeitsvermittlungsamtes oder dessen Abteilung wohnen.

2. *Ausgeschlossen von der Unterstützung* sind Arbeitslose:

a) wenn festgestellt wird, daß der Arbeitslose im Laufe von 12 Monaten vor dem Tage der Anmeldung seiner Arbeitslosigkeit weniger als 20 Wochen in den unter Punkt 1b angeführten Unternehmungen gearbeitet hat;

b) im Krankheitsfalle;

c) wenn die Arbeitslosigkeit infolge Invalidität oder durch Streik oder auch durch Umstände hervorgerufen wurde, die durch die Schuld des Arbeiters entstanden sind und — im Sinne der geltenden Gesetze — dessen Entlassung verursachen.

3. **Die Hilfe für die Arbeitslosen erfolgt durch Auszahlung von Geldunterstützungen.** Diese betragen:

| | | |
|---|---|---|
| für einen alleinstehenden Arbeiter . . . | 20 | Proz. |
| für einen Arbeiter mit Familie, bestehend aus 1 bis 2 Personen . . . . . | 25 | „ |
| für einen Arbeiter mit Familie, bestehend aus 3 bis 5 Personen . . . . . | 30 | „ |
| für einen Arbeiter mit Familie, bestehend aus mehr als 5 Personen . . . . | 35 | „ |

Die genannten Prozentsätze werden von dem Lohne berechnet, der dem Arbeiter letztens ausgezahlt wurde, mit der Einschränkung jedoch, daß die höchste Norm, die diese Berechnungsgrundlage bildet, 5 Zloty beträgt.

4. Die erwähnten Geldunterstützungen können von dem Arbeitslosen höchstens 13 Wochen lang im Laufe des Jahres empfangen werden. Die Auszahlung der Unterstützungen wird eingestellt, wenn der Arbeitslose Arbeit erhält.

5. Der Arbeiter verliert das Recht zum Empfang der Unterstützung, wenn er eine entsprechende Arbeit, die ihm vom staatlichen Arbeitsamt zugewiesen wurde, nicht annimmt. **Dem Arbeiter steht jedoch das Recht zu, die Annahme von Arbeit in den von Streik oder Aussperrung erfaßten Betrieben zu verweigern.**

Die vom Arbeitsamt zugewiesene Arbeit muß als entsprechend betrachtet werden, wenn sie den körperlichen Fähigkeiten des Arbeitslosen entspricht, wenn sie weder für seine Gesundheit, noch für seine Moral gefährlich ist, wenn sie laut den in den betreffenden Ortschaften üblichen Normen hinreichend bezahlt wird und keine ernsten Schwierigkeiten für die Rückkehr zur Berufsarbeit des Arbeitslosen verursacht.

Der Arbeitslose kann die Annahme von Arbeit **außerhalb** seines Wohnortes verweigern, wenn ihm dort keine entsprechende Wohnung geliefert wird.

Das Recht zur Unterstützung verliert der Arbeiter auch in dem Falle, wenn er die in diesem Beschluß enthaltenen Vorschriften nicht beachtet.

6. Auf Antrag des Arbeitsministers entscheidet der Ministerrat, in welcher Ortschaft die Unterstützungsaktion eingeleitet werden soll.

**Die zur Auszahlung der Unterstützungen erforderlichen Mittel werden vom Arbeitsministerium auf Antrag der betreffenden Gemeinden angewiesen.**

7. Die Feststellung des Rechts auf Unterstützung sowie die Auszahlung der Unterstützungen erfolgt durch die Gemeindeverwaltungen (Magistrate).

•

### Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Die Listen der Arbeitslosen wurden dem Lodzer Magistrat bereits eingereicht. Viele Fabriken haben die Listen jedoch unvollständig angefertigt und den Familienstand des Registrierten unberücksichtigt gelassen. Infolgedessen wandte sich der Magistrat an die Krankenkasse mit der Bitte um Ergänzung der Listen. Es besteht die Hoffnung, daß am heutigen Sonnabend gegen 10 000 Arbeitern die Unterstützungen ausgezahlt werden.

•

### Der Magistrat

hat gegenüber den bei den öffentlichen Arbeiten Beschäftigten eine sonderbare Politik eingeschlagen. Obwohl ein Beschluß vorliegt, daß der Magistrat 1000 Arbeiter in den Sommermonaten beschäftigen soll, wurden in den letzten Tagen ganze Partien entlassen. Gegenwärtig sind nur 300 Arbeiter beschäftigt. Auf die diesbezüglichen Proteste antwortete Schöffe Bednarczyk, daß der Magistrat zu dieser Reduktion **gezwungen** sei. Wahrscheinlich motiviert der Magistrat diesen Schritt mit der Geldknappheit infolge der Nichteinzahlung der Steuerbeträge. An Anleihen zu diesem Zweck wollen die Magistratsherren jedoch nicht denken.

•

### Montag Auszahlung der Unterstützungen.

Der Magistrat macht bekannt, daß am 28 Juli die Auszahlungen von Unterstützungsgeldern an Arbeitslose beginnen. Die Auszahlungen finden in folgenden 10 Büros statt:

1. Drewnowska-Straße, Fabrik der Gebr. Kaszub.
2. Ogrodowa-Str. 28, Schule von Poznanski.
3. Helenenhof.
4. Rokicinska-Str. 36, Haus der Widzewer Baumwollmanufaktur.
5. Kino Oświatowe, Wasserring.
6. Karola-Str. 17, Fabrik von Eisert.
7. Lehrerseminar an der Czerwona-Straße.
8. Kilinskiego-Str., neben der Napiurkowskiego-Str., Fabrik von Osser.
9. Rzgowska-Straße, Fabrik von Stolarow.
10. Kątna-Straße, Schule der Fabrik von Allart.

Arbeitslose, die sich um Unterstützung bemühen, müssen im Besitze von Personalausweis, Paß oder Verbandslegitimation sowie des Abrechnungsbuches sein. Wer kein Abrechnungsbuch besitzt, muß sich an die Fabrik wenden, in der er zuletzt gearbeitet hat. Das Arbeitsvermittlungsamt wird gleichzeitig die Arbeiter registrieren, die Unterstützung erhalten.

### Was sagt der Schmock der „Neuen Lodzer Zeitung" dazu?

Vor kurzem berichteten wir von dem tragischen Tod des 19jährigen Büroangestellten Kühn, der freiwillig in den Tod ging, weil ihn der Hunger würgte. Am Mittwoch suchte sich im Restaurant „Metropol", Narutowicza 1, ebenfalls der beschäftigungslose Büroangestellte Wolf das Leben zu nehmen. Seinen Wunsch, noch einmal sich satt zu essen und dann mit dem elenden Leben Schluß zu machen, suchte er im Restaurant „Metropol" zu erfüllen, wo er sich ein anständiges Abendessen geben ließ. Nachdem er gegessen hatte, begab er sich in den Waschraum. Dort suchte er sich durch Genuß von Gift das Leben zu nehmen. Man eilte ihm zu Hilfe. Man versuchte ihm Milch einzuflößen. Doch er weigerte sich hartnäckig. „Ich will nicht leben" — war das einzige, was er geistesabwesend immer wieder wiederholte.

Angesichts dieser fürchterlichen Tatsachen, die jedem anständigen Menschen nicht nur das Herz, sondern auch das Gewissen über soviel Elend und Not, die bei vielen brotlos gewordenen Angestellten ebenso wie bei dem Arbeiter zu Hause ist, rühren müßte, wagte es die „N. L. Ztg." zu behaupten, ein Erwerbslosenfürsorgegesetz für Angestellte sei unnötig, sei Humbug, der von dem Staat und den Fabrikanten nur Geld erpressen will.

Die Selbstmorde sind eine furchtbare Anklage. An der Gesellschaft und der Regierung liegt es, schleunigst Mittel und Wege zu finden, um dem entsetzlichen freiwilligen Sterben Einhalt zu bieten.

---

**Die Einziehung der polnischen Mark.** Aus der Bilans der Bank Polski für die erste Dekade des Monat Juli ist ersichtlich, daß sich der Geldumlauf in dieser Zeit um 17,5 Millionen Zloty vergrößert hat. Der Markumlauf hat sich um 70 Trillionen verringert. Es bleiben noch gegen 71 Trillionen einzulösen. Im ganzen sind 489 Millionen Zloty im Umlauf.

**Die N. P. R. als „Retterin" der Lage.** Im Lokale des Verbands „Praca" fand eine Fabriksdelegierten-Versammlung statt. Verbandssekretär Kulczynski hielt ein Referat, in dem er die Arbeitslosigkeit zu beleuchten suchte. Was die Arbeitslosigkeit unter den Angestellten anbelangt, so wird diese durch den Zustrom von ausländischen Kräften vergrößert. Allein in Lodz sind 2253 Angestellte Ausländer, was ungefähr 22,5 Prozent aller Angestellten ausmacht. Davon sind 813 Reichsdeutsche (Meister und Büroangestellte), 737 russische Juden, 253 Russen, 401 Tschechen und 49 Oesterreicher. Der Redner beantragte zum Schluß, von der Regierung zu fordern, diesen Ausländern die Aufenthaltskarten nicht zu verlängern.

**Wojewode Rembowski** ist nach Bialystok versetzt worden. An seine Stelle ist der bisherige Wojewode der Wojewodschaft Stanislaw, Dr. Pawel Garapich, berufen worden, der bereits mit dem 1. August seine Tätigkeit aufnehmen wird. Dr. Garapich amtierte in Lodz bereits als Vizewojewode.

**Wohnungszuschläge für Staatsbeamte.** Durch das Gesetz vom 12. Juni l. J. erhielt die Regierung die Vollmacht, den Staatsbeamten Wohnungsgelder auszuzahlen. Am Dienstag hat der Ministerrat beschlossen, den Staatsbeamten der 1. bis 5. Gruppe 15% zu den Gehältern als Wohnungszuschlag zu bewilligen, den Beamten der 6. bis 8. Kategorie 10% und den übrigen 5%. Das Gesetz ist für die Zeit vom 1. Juni an verbindlich. Wahrscheinlich werden die Wohnungsgelder für Juni und Juli zusammen mit dem Augustgehalt ausgezahlt werden. Die Prozentnorm der Wohnungsgelder steigt fortlaufend in demselben Verhältnis wie die Wohnungsmieten nach der neuen Novelle zum Mieterschutzgesetz.

**12 Millionen Analphabeten in Polen.** Nach den neuesten Berechnungen zählt Polen gegen 12 Millionen Analphabeten. Dies ist eine gewaltige Zahl im Verhältnis zu der Gesamtbevölkerung Polens. Also fast jeder zweite Einwohner kann weder lesen noch schreiben.

**Die Straßenbahnlinie nach Chojny** ist am heutigen Sonnabend eröffnet worden. Sie führt die Nr. 11.

---

## Aus dem Reiche.

**Alexandrow.** Die Verhandlungen der Fraktion der D. A. P. mit den Vertretern der N. P. R. in Sachen der Zusammensetzung des Magistrats sind gescheitert. In der am Dienstag stattgefundenen Konferenz erklärte der Sprecher der D. A. P, daß seine Partei nach gründlicher Ueberlegung zu dem Schlusse gekommen sei, die Polen dürfen in Alexandrow, obwohl sie die Minderheit bilden, nicht majorisiert werden. Die D. A. P. wünsche die Zusammenarbeit mit den Polen, um dem übrigen Lande zu beweisen, daß eine Zusammenarbeit der drei Nationalitäten nicht nur möglich, sondern erforderlich sei, um dem Chauvinismus und dem dunklen Handwerk der Chjenaleute — die Verhetzung der Nationalitäten untereinander — ein Ende zu bereiten. Zu diesem Zweck proponiert die D. A. P. die Besetzung des Magistrats in der Weise, daß die Deutschen das Amt des Bürgermeisters und eines Schöffen, die Polen das des Vizebürgermeisters und eines Schöffen und die Juden das eines Schöffen übernehmen sollen. Die Vertreter der N. P. R. erklärten hierauf, daß sie sich mit dem Amt des Vizebürgermeisters nicht einverstanden erklären können und verlangen müssen, daß ihnen der Bürgermeisterposten zugesprochen werde. Da dies weder dem Stimmenverhältnis der N. P. R. noch dem Willen der Bevölkerung entspreche, wurden die Verhandlungen abgebrochen. Es ist demnach zu erwarten, daß in der ersten Stadtratsitzung drei Kandidaturen für das Amt des Bürgermeisters aufgestellt werden: Eine seitens der D. A. P. und zwei seitens der Polen, die in der Kandidatenfrage uneinig sind. Sollten diese Kandidaten keine Mehrheit erhalten, so wird nach zweimaliger Wahl ein Bürgermeister von der Aufsichtsbehörde ernannt. Die Juden zeigen die Neigung, für einen Polen zu stimmen. Der Termin der ersten Sitzung des Stadtrats ist aus diesem Grunde für einige Zeit verschoben worden.

— **Brände.** Am Sonnabend, den 19. d. Mts. brannte im Dorfe Sokolow das Haus und der Stall des alten Edelgutes nieder. Nur dank dem schnellen Eintreffen der Alexandrower Feuerwehr konnten die Scheune und die direkt anliegenden Gebäude gerettet werden. Die örtliche Feuerwehr von Sokolow und Franiew traf nach etwa 2 Stunden, nachdem schon der 3. Zug der Alexandrower Feuerwehr eingetroffen war, ein. Durch plötzliches Einstürzen des Daches wären die beiden Steiger Guralski und Adamski fast ums Leben gekommen. Der guten Orientierung des Kommandanten ist es zu verdanken, daß beide nur Verwundungen davontrugen: Guralski ist schwer, Adamski leicht verwundet. — Am Montag brannten in Alexandrow die Stallungen von Stenske und Schultz nieder. Auch hierbei muß die Tätigkeit der Feuerwehr lobend hervorgehoben werden, die das Feuer zu isolieren vermochte, wodurch die umliegenden Gebäude gerettet werden konnten.

**Konstantynow.** Wir werden um Aufnahme nachstehender Zeilen ersucht: Am Dienstag, den 29. Juli l. J., hält Pastor Malischewski von der Freikirche im Saale des Herrn Strauch in der Dlugastraße, um 1/2 7 Uhr abends, einen **Vortrag**, zu dem Alle eingeladen werden.

**Grodno.** **Ein fürchterliches Verbrecherpaar.** Stanisław Zboinski und seine Ehefrau Germanida haben seit dem Jahre 1919 nicht weniger als 51 Morde begangen. Den ersten Mord beging Zboinski an dem Mann seiner Frau. Die entartete Frau half ihm später bei der Beraubung und Ermordung der anderen Opfer. Während des Verhörs bezeichnete Zboinski seine Frau als diejenige, die die Mordpläne aushedte und daß er nur das blinde Werkzeug in ihrer Hand gewesen war.

**Krakau.** **Zur Auflösung des Stadtrats.** Wie nunmehr aus sozialistischen Blättern ersichtlich, ist die Auflösung des Stadtrats in Krakau auf Betreiben chjenistischer und Piastkreise erfolgt, die dadurch verhindern wollten, daß ein Sozialist mit den Stimmen der P. P. S., den Minderheiten und Demokraten zum Präsidenten der Stadt gewählt wird. Zum zeitweiligen von der Regierung eingesetzten Präsidenten wurde der Vizewojewode Dr. Wawransch ernannt. Die Vizepräsidenten bleiben in ihren Aemtern. Die Fraktion der P. P. S. hat gegen diese Machinationen, die der Regierung eine klare parteiliche Handlungsart nachweisen, beim Allerhöchsten Tribunal Einspruch erhoben.

---

## Sport.

### „Union"-Touring-Club — L. Sp.- u. Tv.

Am Sonntag nachmittag spielt auf dem Sportplatze von Ł. K. S. eine aus Spielern der „Union" und des Touring-Clubs kombinierte Mannschaft gegen den L. Sp.- u. Tv. Das Spiel dürfte einen sehr interessanten Verlauf nehmen.

### L. Sp.- u. Tv. — Wacker (Wien) 2:0 (0:0).

Am Donnerstag spielte der Lodzer Sport- und Turnverein gegen die Wiener Mannschaft „Wacker". Die Wiener hatten bereits am Sonntag in Warschau ein Wettspiel gegen Legja ausgetragen. Der knappe Sieg ließ nicht auf die Kräfte schließen. Immerhin erwartete man in „Wacker" eine Mannschaft, die dem L. Sp. u. Tv. das Spiel nicht leicht machen würde. „Wacker" hat jedoch enttäuscht. Das Spiel war nicht Klasse. Es ist nicht zu vergleichen mit dem Spiel von „Hakoah". Was „Wacker" den Lodzern voraushatte, daß war das schöne Kopfspiel.

Die Lodzer dagegen waren auch diesmal in Form. Ihr Spiel ist noch wenig ausgeglichen. Dafür besitzen sie aber den Willen zum siegen. Und das hat viel zu bedeuten. Ihr als Turner trainierter Körper besitzt eine Ausdauer und Zähigkeit, die wie beim Spiel mit „Hakoah" so auch diesmal zur Geltung kam. Die Spieler sind ein dankbares Material für einen Trainer. Zeisler könnte aus ihnen eine Mannschaft machen, nimmer aber aus der Ł. K. S., wo jeder der Spieler den Ehrgeiz hat, ein schönes Solospiel zu liefern, selbst ein Goal zu schießen.

In der ersten Halbzeit war das Spiel schläfrig. Die Gäste belagerten wohl das Tor der Lodzer. Etwas erreichen konnten sie jedoch nicht. Die meisten Angriffe brachen an der Verteidigung zusammen. Einige Schüsse nach dem Tor verfehlten das Ziel Pilz hatte wenig zu tun. Von der 20. Minute an folgte ein offenes Spiel, das von einigen Angriffen der Lodzer unterbrochen wurde. Es zeigte sich hierbei, daß die Lodzer in der Einleitung von Durchbrüchen etwas weg haben und daß ihre Angriffe nicht zu unterschätzen sind. Kurz vor Schluß der Halbzeit wanderte der Ball wieder auf die Seite der Wirte. Einige Ecken wurden von „Wacker" verpfuscht. Die schwache Schußkraft fiel dabei besonders auf.

In der zweiten Halbzeit setzte ein schärferes Tempo ein. Bereits nach wenigen Minuten übernahmen die Lodzer die Führung. Einige schön durchgeführte Angriffe wußte der linke Verteidiger von „Wacker" abzuweisen. Die Verteidiger waren überhaupt die besten Spieler. In der 19. Minute schoß Herbstreich das erste Tor zugunsten des L. Sp.- u Tv. Nach zehn Minuten schoß Herbstreich das zweite und letzte Tor. Wieliszek, der auch diesmal seinen guten Tag hatte, wurde, weil er den Schiedsrichter auf eine falsche Entscheidung aufmerksam gemacht hatte, vom Platz gewiesen. Kurz vor Schluß versuchte „Wacker" noch einmal sein Glück. Doch auch diesmal vergebens. In den letzten Minuten drohte das Spiel rohe Formen anzunehmen. Schiedsrichter Salomonowicz pfiff das Spiel mit 2:0 zugunsten des L. Sp.- u. Tv. ab.

Einige Worte über den Schiedsrichter. Herr Salomonowicz leitete das Spiel sehr schlecht. Man muß sich wundern, wie das Schiedsrichterkollegium diesen Herrn bestimmen konnte. Abgesehen davon, daß er trotz seiner zwei Brillen völlig blind ist, zeigte er solch eine Unkenntnis der elementarsten Spielregeln, daß es höchste Zeit ist, ihm das Handwerk zu legen. Er blamiert doch nur das Schiedsrichterkollegium. Und dazu besitzt dieser famose Herr Schiedsrichter noch eine **Abgebrühtheit**, die geradezu erstaunlich ist. Fast alle seine Entscheidungen fielen zuungunsten des L. Sp.- u. Tv. aus. Wegen einer Lappalie wies er den Lodzer Kapitän vom Platz. Wieliszek tat gut daran, daß er seine Mannschaft nicht vom Platze rief, was er anfänglich

beabsichtigte. Man hätte dies vielleicht als Grund zur Disqualifizierung ansehen können, was der Ł. K. S. sehr in den Kram gepaßt hätte. In der 42. Minute schoß Pogodzinski das dritte Tor. Herr Salomonowicz erkannte es jedoch nicht an. Der ungeheure Lärm und das ohrenbetäubende Pfeifen und „Kalosz"-rufen hätte ihn belehren müssen. Wollte er das Tor nicht anerkennen, so hätte er zumindestens einen Strafstoß diktieren müssen. Er tat jedoch keines von beiden. Dieser ungeheure Skandal hätte bald ernstliche Folgen gehabt. In der großen Erregung hätte nicht viel gefehlt und Herr Salomonowicz hätte vom Publikum einen Denkzettel erhalten. Einmal wurde er ja bereits wegen seiner Parteilichkeit verprügelt und vom Sportplatz gejagt.

Der L. S.- u. Tv. muß aus diesem Spiel eine Lehre ziehen. Für die Meisterschaftsspiele, besonders für das Spiel mit dem Lodzer Meister Ł. K. S. muß sich der L. Sp.- u. Tv. einen Schiedsrichter sichern, und wenn er gleich aus einer anderen Stadt ist, damit es nicht wieder zu solchen Szenen kommt wie vor einigen Jahren, als „Sturm" und Ł. K. S. um die Meisterschaft rangen. Der L. Sp.- u. Tv. darf nicht vergessen, daß es diesmal auch um die Meisterschaft geht. A.

## Ein Schiedsrichterskandal.

Während des am Mittwoch in Warschau ausgetragenen Wettspiels zwischen der Wiener „Hakoah" und „Polonja" kam es wegen der Parteilichkeit des Schiedsrichters zu großen Skandalszenen. Die Spieler, die von Anfang an ein sehr scharfes Tempo angeschlagen hatten, spielten nicht fair. Dies gab dem Schiedsrichter Bednarski Anlaß zum Eingreifen. Er entschied jedoch stets zugunsten der Warschauer, was Proteste bei den Wienern hervorrief. Der Schiedsrichter ging in seiner Parteilichkeit soweit, daß sich „Hakoah" gezwungen sah, das Spiel abzubrechen. Der Kapitän der „Hakoah", Nemes, äußerte sich über das Verhalten des Schiedsrichters wie folgt: „Wir hätten lieber einen Idioten als Schiedsrichter gesehen, denn dann wäre er für beide Seiten gleich unfähig gewesen. Der Schiedsrichter hat aber auf unsren Nerven „Klavier gespielt". Als ich ihm darauf hinwies, daß sie Häusler ständig beleidigen, glaubte er es mir nicht! Als ich ihm darauf mein akademisches Ehrenwort gab, drehte er mir den Rücken. Wir hätten trotzdem gern nachgegeben. Doch wollten wir uns nicht terrorisieren lassen. Solch ein Schiedsrichter ist eine Schande."

Ja die Schiedsrichter bilden ein besonderes Kapitel in unsrem Fußballsport.

## Die Pariser Olympiade.

In den Kämpfen um die olympische Meisterschaft des Militärpferdes haben die polnischen Teilnehmer glänzend abgeschnitten. Oberst Rummel, Kapitän Suski und Major Komorowski sind lange Strecken zu Fuß gegangen, um die Pferde zu schonen. Trotzdem hielten sie die Zeit ein. Das Pferd des Leutnants Schoßland verlor drei Eisen. Schoßland gelang es, das Pferd in 20 Min. zu beschlagen. Es kam nur um eine Minute zu spät. Die polnischen Pferde kamen in bester Form an.

## Offizielle Kursnotierungen.

| Devisen | 22. Juli | 25. Juli |
|---|---|---|
| | in Zloty | |
| Engl. Pfd. | 22,72 | 22,83 |
| Dollar | 5,18½ | 5,18⅓ |
| Schw. Frank. | 95,41 | 95,50 |
| Franz. Frank | 26,47 | 26,47 |
| Goldbons | —,82 | —.82 |

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.



## Jugendabteilung der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Am Sonntag, den 27. Juli d. J., veranstalten wir einen

### Ausflug nach Zdrowie

bei Besitzer **Grabski.** Sammelpunkt: Panska-Park, an der Pforte Ecke Annastraße, um 7 Uhr früh. — Alle Parteimitglieder und Freunde der Partei werden hierzu höfl. eingeladen. — Speisen sind mitzubringen. Für Getränke ist gesorgt. — Verschiedene **Ueberraschungen** werden vorbereitet. —

Bei Regenwetter findet der Ausflug erst am darauffolgenden Sonntag statt.

258 Der Ausschuß.

## Der Eisenbahnfahrplan ab 1. Juni 1924.

### Lodzer Fabrikbahnhof.

**Abfahrt:**

6.10 (nach Gałkówek).
7.25 (nach Warschau, direkter Schnellzug).
8.55 (nach Koluszki).
10.00 (nach Koluszki an Sonn- und Feiertagen).
12.20 (nach Ząbkowice — von Koluszki ab Schnellzug).
13.30 (nach Warschau — von Koluszki ab Schnellzug).
15.20 (nach Krakau — von Koluszki ab Schnellzug).
17.00 (nach Koluszki).
19.10 (nach Gałkówek).
19.35 (nach Warschau, direkt).
20.40 (nach Petrikau — von Koluszki, Anschluß mit Schnellzug nach Krakau).
22.35 (nach Krakau).
23.40 (nach Warschau — von Koluszki ab, Anschluß an Schnellzug nach Krakau u. Personenzug nach Ząbkowice).

**Ankunft:**

7.30 (Schnellzug aus Krakau).
8.30 (Schnellzug aus Krakau und Personenzug aus Petrikau).
9.55 (aus Gałkówek).
10.25 (aus Warschau).
12.45 (aus Koluszki).
15.45 (aus Warschau und Kattowitz).
16.30 (aus Warschau direkt).
17.05 (aus Koluszki).
21.05 (aus Krakau, Schnellzug).
21.45 (aus Warschau, Schnellzug).
22.45 (aus Koluszki an Sonn- und Feiertagen).
23.07 (aus Gałkówek).
1.05 (aus Warschau und Czenstochau).

### Lodz-Kalischer Bahnhof.

**Durchgangszüge.**

0.42— 0.52 Warschau—Bentschen
1.46— 2.02 Warschau—Ostrowo (Schnellzug nach Paris).
2.42— 2.57 Ostrowo—Warschau
5.32— 5.42 Posen—Warschau
6.19— 6.29 Bentschen—Warschau (Schnellzug aus Paris).
12.38—12.53 Warschau—Bentschen.
13.48—14.02 Posen—Warschau.
22.03—22.23 Warschau—Posen.

Obige Züge gehen nur durch Lodz. Die erste Zahl bedeutet die Zeit der Ankunft, die zweite die der Abfahrt.

**Lokalzüge — Abfahrt:**

7.45 Lodz—Bentschen
13.30 Lodz—Warschau
16.00 Lodz—Sieradz
19.25 Lodz—Lowicz
18.40 Lodz—Ostrowo
20.00 Lodz—Krakau—Kattowitz (direkt)

**Lokalzüge — Ankunft:**

6.45 Krakau—Kattowitz—Lodz (direkt)
9.25 Ostrowo—Lodz
9.40 Lowicz—Lodz
10.20 Warschau—Lodz
18.30 Bentschen—Lodz
21.00 Sieradz—Lodz

Im Verlage der „Lodzer Volkszeitung" ist erschienen:

**Programm und Organisationsstatut der Deutschen Arbeitspartei Polens.**

Preis eines Exemplars 10 Groschen. Erhältlich im Parteilokal, Zamenhofastraße 17, sowie durch die Zeitungsausträger.

# Die Verantwortung der Frau

## für das Gesicht der Menschheit.

Von Berta Lask.

Wir Frauen haben die Verantwortung für das Gesicht, das die Menschheit trägt. Die Männer haben ihre Prinzipien, ihre Theorien, ihre Systeme. Wir haben auch Teil an dieser abstrakten Geisteswelt. Männern und Frauen sind Arbeit, Not und Lebensbedürfnisse gemeinsam. Aber was unserem Leben und Wünschen Richtung und Form gibt, ebenso stark bestimmend wie die Not des Tages, stärker bestimmend als Gedanken und Theorien, das ist das eingeborene Bild vom Gesicht der Menschheit, das wir in uns tragen. Dieses eingeborene Bild vom Gesicht der Menschheit ist unser schweigender Wegweiser, ist bestimmend und richtunggebend in allem.

Wohl ist es — ebenso wie Theorien und Ideale — vielfach getrübt durch die kapitalistisch-individualistische Umwelt und die jahrhundertlange Verbiegung in dieser Richtung, aber überall, wo Erneuerung sich regt und wiedererwachender Lebensinstinkt über die Schranken des Ich hinaus, da steigt es aus trüben verhüllenden Schleiern wieder klar in uns auf und wird Impuls unseres Handelns.

Es ist unser Leitstern in der Berufsarbeit, im politischen Leben wie in unserem Liebesleben. Wir fühlen: so darf das Gesicht der Menschheit nicht aussehen. Es ist entstellt, beschmutzt, entweiht. Wir finden von hier aus unsere Stellung zur ganzen materiellen Kultur einer Zeitepoche und aller uns bekannten Zeiten und finden von hier aus unsere Stellung im politischen Kampf. Der Kampf ist der richtige, der das Gesicht der Menschheit so gestalten wird, wie wir es innerlich schauen, wie es in unserem Blute lebt.

In unserem Blute lebt nicht ein Menschheitsgesicht, das die Züge des ausgesogenen, vergeudeten, früh verbrauchten Proletariats trägt und die Züge leerer, sinnlicher Genußmenschen oder überfeinerter, selbstsüchtiger Aestheten. Und so steigt es unwiderstehlich in unserem Blut auf, daß wir ein anderes Menschheitsgesicht zu formen haben. Die Erkenntnis kommt nicht aus unserem Hirn, sie kommt aus unserem Blut und darum ist sie nicht zum Schweigen zu bringen, und darum wird sie, wenn es sein muß, auch mit unserem Blut besiegelt werden. Denn es ist ein forderndes Gesicht, das wir in uns tragen. Es fordert Arbeit, Treue und jedes Opfer.

Wie im öffentlichen Leben, so im persönlichen Leben. In unserem Liebesleben gibt es keine Freiheit, die Willkür wäre. Wo nicht etwa die Krankheit individualistischer Genußsucht unser Leben verzerrt, gibt es eine Gesetzmäßigkeit nach den Forderungen des eingeborenen Bildes, die Gattenwahl und Kindererzeugung bestimmt. Haben wir geirrt und gefehlt, so gibt es kein Erbarmen vor diesem Gesicht, kein Ausweichen vor dem fordernden Bilde in uns, keine bequeme Flucht in Legalität und Konvention. Flucht und Verrat werden bestraft. Das Bild fordert Dienst in Treue und Demut, wie schwer er auch sei.

Unser Leben ist ein Strom, wie viele Quellen ihn auch speisen. Unser öffentliches und persönliches Leben, unser Leben als Glied einer weiteren und engeren Gemeinschaft ist eine Einheit. Alles, was uns umgibt, ist Material, aus dem wir das Gesicht des Menschen herauszuarbeiten haben: die Fabriken, die Maschinen, die Bergwerke, die Häuser, die Kleider, die Städte, die Eisenbahnen, Rechtspflege, Gesetzgebung, Schule, Sitten, Gewohnheiten, Fühlen, Denken, all das ist Material, das geformt werden muß. Will das in uns zum Leben drängende Menschheitsgesicht Leben werden, so muß all das in den drängenden Strom mit hinein.

Die Frau, die sich der Verantwortung für das Gesicht der Menschheit bewußt ist, kann aufbauende Arbeit verschiedener Art tun. Sie wird in unserer Zeit auch eine politische Kämpferin sein.

### Wissen ist Macht!

*Wir wollen werben, wir wollen wecken,*
*was in Euch schlummert, verborgen loht.*
*Wir wollen uralte Wahrheit vollstrecken:*
*Ende dem Dunkel, dem Unwissen Tod!*

*Um Hämmerdröhnen, um Pflugscharwühlen*
*breiten wir flammenden Frührotglanz.*
*Wir leiten zu Höhen, wir führen zu Zielen,*
*wir winden für pochende Schläfen den Kranz.*

*Wir wollen weihen, wir wollen feien*
*gegen Dämonen lastender Nacht.*
*Wir wollen erlösen, wir wollen befreien,*
*wir bringen Wissen — und Wissen ist Macht!*

Ludwig Lessen.

# Haarmann.

Durch die Mythen aller Völker zieht sich die Sage von dem Vampyr, der als grauenhaftes Nachtgespenst sich über den Schläfer beugt, ihm die Kehle durchbeißt und sein quellendes Blut trinkt.

Der Fall Haarmann in Hannover lenkt durch seine Einzelheiten wieder die Erinnerung auf den alten Volksaberglauben.

Was ist geschehen?

Ein in schmutziger Mansarde hausender Mann versteht es, teils durch eigene Tricks, teils mit Hilfe eines widerwärtigen Kumpanen, junge Menschen aus Hannover und Ortsfremde zu sich zu locken. Er betätigt sich sexuell an ihnen und beißt ihnen im Zustand höchster geschlechtlicher Erregung die Kehle durch. Im Anschluß an diese Tat zerstückelt er die Leichen, kocht das Fleisch und wirft Schädel und Knochen aus seinem Fenster in das Flußbett der Leine.

Was war das Motiv der Taten des Haarmann?

Die Allgemeinheit ist schnell mit ihrem Urteil bei der Hand, wenn sie hört, daß Haarmann homosexuell war. Dieses scheinbar verstehende Lächeln ist ein Beweis völliger Unkenntnis. Denn wenn die homosexuelle Konstitution eine gewisse Unterlage für derartige Verbrechen wäre, müßten wir geradezu im Blut waten.

Dr. Magnus Hirschfeld hat in dreißigjähriger Praxis als Norm gefunden, daß auf dreißig Menschen beiderlei Geschlechts immer ein homosexueller kommt. Die Richtigkeit dieses Verhältnisses vorausgesetzt, sind in Deutschland rund zwei Millionen Homosexueller vorhanden. Allein aus dieser Zahl ergibt sich die Unsinnigkeit, Haarmanns Veranlagung und seine Verbrechen ständen in einem ursächlichen Zusammenhang.

Man könnte eher in das Gegenteil verfallen und behaupten, fast nur die Heterosexuellen, also die „Normalen“, begingen derartige Lustmorde, da die Kriminalliteratur wohl eine sehr große Zahl von Lustmorden an Frauen, aber eine verschwindend kleine an Männern kennt. Man kommt also auf diesem Wege nicht weiter.

Es wird auch kein Mensch behaupten, Haarmann habe aus gewerblichen Gründen (sein Fleischhandel) Menschen geschlachtet. Aus den bisherigen Untersuchungen hat sich bereits ergeben, daß H. seine Opfer anläßlich eines sexuellen Aktes totgebissen hat. Hier liegt die Quelle der Tat: die Sexualität, gleich welcher Art, ist das Leitmotiv.

Seit den Tagen eines Dippold und der Soldatenmißhandlungsprozesse ist der Begriff des Sadismus dem Publikum geläufig. Man weiß, daß die Bezeichnung des Begriffes dem Namen des Marquis de Sade entlehnt ist, dessen Bücher mit Grausamkeit und Wollust gefüllt sind, daß man unter Sadismus die Verbindung von sich betätigender Grausamkeit und geschlechtlicher Wollust zu verstehen hat.

Der echte Sadismus ist nur eine Steigerung des von Natur vorhandenen und im Augenblick höchster sexueller Erregung die schwachen Dämme der Zivilisation durchbrechenden Grausamkeitsgefühls, er ist nur eine Vergröberung ins Pathologische.

# Adalises Ehe.

Roman von **A. Hruschka.**



(22. Fortsetzung.)

„Ich danke dir, Leo! Du bist sehr gut ...“

„Ich will doch dein Freund sein, nicht dein — Feind. Da mußte ich dir doch nach außen hin deine Wege ebnen helfen. Eine Frau, die ihrem Manne davonlief, könnte ja die Rolle nicht spielen, die du so sehr ersehnst.“

Adalise schwieg. Etwas in seiner ganzen Art befremdete sie, weil sie es noch nicht klar erfaßte.

„Hast du mich noch lieb, Leo?“ fragte sie plötzlich.

„Gewiß! Freunde müssen einander doch lieb haben! Sonst wären sie ja gar keine Freunde!“

Es klang freundlich, aber zurückhaltend.

„Leo ...“ Sie sah ihn an. Und plötzlich zuckte ein Funke in ihren dunklen Augen auf, warm, zärtlich, sehnsüchtig ...

Sie wußte nichts davon. Er aber erbebte, und ein Glückschauer überrann ihn. Also doch ...! Ganz gleichgültig war er ihr doch nicht ...

Hastig stand er auf.

„Komm, mein Kind. Ich höre Liesbeth draußen. Wir wollen essen gehen, denn ich muß bald wieder fort. Uebrigens noch eins,“ sagte er, an der Tür stehen bleibend. „Du bist wohl so gut, während meiner Abwesenheit zu veranlassen, daß man mir das Zimmer neben meinem Kontor, als Schlafzimmer einrichtet, nicht wahr?“

„Leo!? Du willst ... die ganze Wohnung liegt dann zwischen uns ... wir sind dadurch ja völlig ... getrennt!“ Der Funke in ihren Augen war erloschen. Ganz erschrocken sah sie ihn an. „Bist du mir dann ... doch böse?“

„Aber Kind, welch ein Närrchen bist du!“ Er strich ihr freundlich über das Haar. „Das mußt du doch begreifen, daß ich nicht jeden Abend bis Mitternacht oder noch länger aufbleiben kann, wenn du Gäste hast, nachdem ich den ganzen Tag gearbeitet habe! Arbeitsmenschen brauchen Schlaf, nicht wahr? Natürlich werde ich so oft und so viel als möglich an deinen Gesellschaften teilnehmen. Aber manchmal muß ich dann doch auch wieder gründlich ausschlafen können. Das gönnst du mir doch?“

„Ja ... natürlich ... Ich werde das Nötige veranlassen.“

Adalise war nachdenklich geworden und sah ihren Mann während des Essens wiederholt verstohlen forschend an. War er wirklich so gar nicht mehr verliebt in sie, wie er sich den Anschein gab? Oder wollte er sie am Ende durch Kälte strafen für ihre Flucht aus Karolinenruhe?

„Nun, dann mochte er nur! Gesiegt hatte sie ja doch, und das war die Hauptsache! Aus Verliebtheit machte sie sich ohnehin nicht viel. Freundschaft war viel besser ...“

Aber als er dann gleich nach Tisch nach Karolinenruhe zurückfuhr und Adalise vom Fenster aus dem Auto nachsah, bis es um die Ecke bog, packte sie plötzlich eine seltsame Traurigkeit.

Es war doch auch schön gewesen draußen in Karolinenruhe ... manchmal! Zum Beispiel, wenn sie an den wenigen schönen Tagen, Arm in Arm spazieren gingen und er ihr beschrieb, wie es früher in Eichstein gewesen war, ehe die Gottulans sich dort angesiedelt hatten und — wie mit ihnen der Wohlstand für die ganze Gegend gekommen war ...

Dann war sie innerlich immer ein bißchen stolz auf ihn gewesen, und seine Geschäfte erschienen ihr weniger widerwärtig.

XI.

Ein Jahr war vergangen. Adalise hatte das Ziel ihrer Sehnsucht erreicht: Ihre Gesellschaften waren die elegantesten, ihr Fünfuhrtee der gesuchteste, sie selbst war eine vielbewunderte, tonangebende Persönlichkeit geworden in der Stadt.

„Aber Ihre Frau ist ja eine kleine Zauberin! So reizend wie bei Ihnen ist es nirgends! Langeweile — ein unbekannter Begriff und immer so viel nette, vornehme Leute ...! Sind ein Glückspilz, Gottulan!“

Solche und ähnliche Bemerkungen wurden Leo oft gemacht. Wenn er sie lachend Adalise erzählte, sah sie ihn forschend von der Seite an: „Nun — und du? Bist du nicht stolz darauf?“

Dann lächelte er seltsam.

„Aber gewiß, Adalise! Und die Hauptsache für mich ist: Es macht dich froh und glücklich!“

„Ja. Nur freilich auch oft ein bißchen müde, weißt du! Manchmal kommt fast zuviel zusammen. Wenn ich frühmorgens mit Frau von Weltner reiten, vormittags bei Baron Gärtners draußen vor der Stadt Tennis spielen soll, am Nachmittag dann eine Menge Leute zum Tee habe und abends noch eine Vorstellung im Theater oder eine Gesellschaft in Aussicht steht, dann“, sie sah ihn schalkhaft von der Seite an, „sehne ich mich beinahe nach der Totenstille von Karolinenruhe!“

„Du meinst, wie es war, ehe du in diesem Sommer dort fünfzehn Gastzimmer einrichtetest und deine feenhaften Gartenfeste gabst, wodurch die „Totenstille“ gründlich vertrieben wurde!“

„Ja, natürlich, wie es ... war. Da wir übrigens gerade davon sprechen, Leo: Wie steht es denn mit deiner Mühle? Neulich wurde darüber gesprochen. Kommerzienrat Ehrhardt sagte, es sei etwas Fabelhaftes — eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Im ganzen Reich gäbe es keinen zweiten so großartigen und modernen Betrieb. Dann sangen sie alle dein Loblied. Prinz Löwenkreuz nannte dich „einen Fürsten der Arbeit“ — ich war ganz stolz auf dich!“

„Wirklich? Dann muß ich ja Sr. Durchlaucht danken, daß er mir durch seinen geistreichen Ausspruch zu einer so seltenen Ehre verholfen hat!“

(Fortsetzung folgt.)

Im Sadismus wird aus dem Frohlocken über die Bezwingung die Vorstellung von Blut und Qualen, während auf dem Gegenpol der Empfindungen alle ethischen Hemmungen zurücktreten vor Roheit und gierig schlürfender Genußsucht. Und da auf sexuellem Gebiete der Mann mehr der aktive Teil, die Frau mehr der passive ist, so ist zu erklären, warum der Sadismus mehr bei den Männern als bei den Frauen — bei diesen jedoch auch — vorkommt.

Es ist also, nicht nur unabhängig von der Art der Sexualität, sondern auch des Geschlechts, der Sadismus eine verbreitete Erscheinung, die ihre Orgien mit Vorliebe in Kasernen und Erziehungsanstalten feiert.

Dieser Sadismus, auf die höchste Potenz gebracht, führt unter Ausschaltung auch der letzten moralischen Hemmungen zum Lustmord, d. h. zur Anwendung derartiger sadistischer Handlungen, die den Tod des Opfers herbeiführen. Die Fachliteratur kennt eine unabsehbare Reihe von Tätern, die mit Rasiermessern, Beilen oder andern Schneidewerkzeugen ihre Opfer zerfleischten und raubtierhaft Körperteile von ihnen aßen oder ihr Blut tranken.

Ein Gegenstück zu Haarmann ist der Berliner Mörder Großmann, der dreizehn Mädchen unter fürchterlichen Martern schlachtete, zerstückelte und das Fleisch teils selbst aß, teils es andern Personen zum Genuß anbot. Er setzte oft schon vor Erscheinen des bestellten Mädchens den großen Wasserkessel aufs Feuer, wetzte die Messer und legte die Stricke zurecht, mit denen er die entkleideten Frauen auf der Schlachtbank festband.

Haarmann hat als Tiermensch im Affekttaumel, wie zahlreiche andere Lustmörder vor ihm, von seiner natürlichen Waffe, dem Gebiß, Gebrauch gemacht. Anstatt wie sie in Brüste und Schultern biß er marderhaft seinen Opfern in die Kehle. Es ist ihm ohne weiteres zu glauben, daß er jedesmal in voller Raserei seine Tat beging.

Sache der Psychiater wird es sein, festzustellen, ob eine krankhafte Störung der Geistestätigkeit bei Begehung der Tat vorlag.

G. Lehnerdt.

*

**Haarmann gesteht acht weitere Morde.**

Der Fall des Massenmörders Haarmann nimmt immer grauenerregendere Formen an. Durch zahllose weitere Verhöre ist es gelungen, Haarmann zum Geständnis von acht weiteren Mordtaten zu bewegen, so daß sich die von ihm eingestandenen Morde nunmehr laut polizeilicher Auskunft auf 25 erhöht haben. Es ist auch gelungen, den Helfershelfer Haarmanns, den Händler Grans, so zu überführen, daß ein Teil der Haarmannschen Schuld auf ihn fällt. Es besteht nun kein Zweifel mehr, daß Grans Haarmanns Mittäter ist, der ihm die Opfer zuführte und bei deren Ermordung mitgeholfen hat.

## Der Konsulmord in Teheran.

Das Attentat auf den amerikanischen Konsul fand inmitten einer großen Menschenmenge statt. Obgleich zahlreiche Polizeihunde und bewaffnete Soldaten zugegen waren, wurde kein einziger Schuß zur Verteidigung des Opfers abgegeben. Der Konsul wehrte sich tapfer, war aber machtlos, da sich eine wilde Soldatenmenge an dem Attentat beteiligte.

Wie aus der Fassung der Meldung hervorgeht, kann es sich nur um eine Straßendemonstration persischer Nationalisten handeln, in deren Verlauf der amerikanische Konsul erschlagen wurde. Zum Verständnis dieses Ereignisses muß bemerkt werden, daß sich die amerikanische Regierung in der letzten Zeit wiederholt anschickte, sich in die inneren Angelegenheiten Persiens, besonders was seine Petroleumpolitik anbelangt, zugunsten des in Amerika regierenden Standard-Oil-Trusts einzumischen. Diese Einmischungen haben bei den nach Unabhängigkeit von den Raubimperialisten strebenden persischen Nationalisten eine ungeheure Empörung hervorgerufen.

## Nackte Arme in der Kirche.

Wie das „Berliner Tageblatt" aus Rom erfährt, hat der Vatikan jetzt mit aller Kraft einen Feldzug gegen die unsittliche Frauenkleidung eröffnet. Diese Kampagne wurde dieser Tage eröffnet in der Kirche Santa Prassede, die den Kardinal Merry del Val zum Weihbischof hat, und es geht daraus hervor, was der Vatikan unter unsittlicher Frauenkleidung versteht. Der bischöfliche Abt Monsignore Perranni erteilte das Abendmahl, als zwei Frauen mit bloßen Armen und freiem Halse in der Kirche Platz nahmen. Sie knieten zwischen den Andächtigen nieder. Als sie dann im Verlauf ihrer religiösen Zeremonien bei Monsignore Perranni vorbeikamen, bekamen sie von ihm einen düsteren Blick. Die Frauen zogen sich beschämt in eine Ecke der Kirche zurück. Als aber der Gottesdienst beendet war, behielt Monsignore Perranni seine Gemeinde noch einen Augenblick zurück und erteilte den beiden Frauen in der Ecke einen öffentlichen und ernstlichen Verweis, und er ersuchte die anwesenden Damen, niemals ein Gotteshaus zu betreten, ohne angemessen gekleidet zu sein.

Hoffentlich hat sich der bischöfliche Abt beim Abendmahl nicht die Augen ausgeguckt. Eine düstere Kirche, ein düsterer Blick, der tiefe Blusenausschnitt, die nackten Arme ...

## Massenvernichtung von Katzen.

Am 5. und 6. Juli war die Stadt Budweis in der Tschechoslovakei der Schauplatz eines bisher noch nie dagewesenen Schauspieles — der zwangsweisen Ablieferung und haufenweisen Vernichtung einiger hundert Katzen. Die Veranlassung und das Signal zu diesem Beginnen gab die Tollwut einer Katze, verursacht durch deren Besitzerin, die ihr alle Jungen ertränkt hatte. Nach einer anderen Version reizte sie die Katze und diese biß sie. Die Katzen, durchwegs gesund, wurden in 4 Aschenwagen geworfen — in einen kamen bis 600 — daselbst rauften sich die Tiere untereinander, halb erstickt, erdrückt und in wilde Wut versetzt. Nach einigen Stunden wurden sie dann in die Gasanstalt gebracht, wo in die Wagen Gas eingelassen wurde, um so das Werk der Vernichtung zu vollenden. Bei der Ablieferung der Katzen spielten sich Szenen ab, wobei der eine Teil der Zuschauer weinte, der andere lachte. Eine Katze streckte ihre Pfote aus dem Wagen, die ein Angestellter mit den Worten „gibst Du sie hinein" mit einem Stecken abhieb. Schöne Exemplare, edel und gut gepflegt, seltene Angorakatzen, alles wurde ausnahmslos vernichtet. Die armen verurteilten Tiere, die nichts verschuldet hatten, hielten sich, wie in Todesahnung, an den Kleidern ihrer Besitzer fest. Durch die Stadt gingen Reihen von verweinten Leuten, wie von einem Begräbnisse. — Der Tierschutzverein für die tschechoslovakische Republik hat durch seinen Vizepräsidenten in Budweis, Protest bei der Regierung eingelegt. In der nächsten Woche wird eine Manifestationsversammlung abgehalten werden, in der gegen das Vorgehen der Behörden protestiert werden soll.

# Aus aller Welt.

**Fräulein Dorfschulze.** Wie „Die Zeit" mitteilt, ist kürzlich in der Gemeinde Hinse im Kreise Emden ein Fräulein Wagner als Gemeindevorsteher einstimmig gewählt worden. Damit ist in Deutschland der erste weibliche Dorfschulze in Amt und Würden getreten.

**„Immer lustig g'suffa!"** Der alte Brauch, die alten Deutschen tranken immer noch eins, hat sich in schwächerer Form bis in unsere Tage hinübergerettet. Noch immer trinkt der Deutsche gerne einen. Daß es nicht zu viel wird, dafür ist schon gesorgt. Denn mehr als fünf Liter Flüssigkeit kann der Mensch nicht aufnehmen. Der Magen des erwachsenen Menschen hat durchschnittlich eine Länge von 25 bis 30 Zentimeter und eine Breite von 9 bis 12 Zentimeter. Angesichts dieser Tatsache steht wohl dem Ueber-den-Durst-trinken nichts entgegen, aber mehr als der Magen nicht fassen kann, kann der Mensch nicht trinken.— So liest man in dem Offiziers- und Junkerblatt „Kreuzztg." Das Blatt muß es ja wissen. Weil der Magen nur 5 Liter aufnehmen kann, besteht keine Gefahr, daß zuviel getrunken wird.

**Ein pommerscher Bürgermeister als salomonischer Richter.** Von einem amüsanten Vorfall berichten die Zeitungen aus Pommern: Zwei Radfahrer, die im flotten Tempo durch ein Dörfchen fuhren, überradelten eine Gans. Die Bäuerin machte einen Mordsskandal und verlangte als Entschädigung die sofortige Bezahlung von 9 Mark. Die Radler boten 7 Mark und erklärten, sie hätten nicht mehr Geld bei sich. Nachdem die Bäuerin auf die Bezahlung der 9 Mark bestand, meinten die Radfahrer, sie würden auf die Gans verzichten, die Frau möge sich die Gans braten und die 7 Mark behalten. „Wir essen keinen Gänsebraten", erklärte die wütende Bäuerin, „ich verlange 9 Mark". Der Ortsvorsteher wurde geholt. Er sah sich die Gans an, wog sie in den Händen und ließ sich dann von den Radfahrern die 7 Mark geben. Hierauf zog er die Brieftasche, legte die 2 Mark dazu, übergab die 9 Mark der Bäuerin und zog mit der Gans vergnügt nach Hause. So waren alle Parteien zufriedengestellt, die Bäuerin, die Radfahrer und vor allem der weise Bürgermeister.

**Das Findelkind im Inn.** Aus dem Inn wurde eine Kiste aufgefischt, in der ein dreiwöchiges Kind gebettet war. Der weibliche Moses, dessen kostbare Säuglingswäsche und goldenes Halskettchen auf gute Herkunft schließen läßt, legitimierte sich durch einen Zettel folgenden Wortlauts: „Josephine heiß' ich, Keinen Vater weiß ich, Meine Mutter muß eine Jungfrau sein, Drum muß ich in die Kiste rein." Wie lange die Kiste schon im Wasser trieb, konnte nicht festgestellt werden. Ein Wasserbauarbeiter in Schärding hat den Säugling an Kindesstatt angenommen.

**Ein Ochse im Flugzeug.** Dieser Tage wurde von Rotterdam nach Paris ein ausgewachsener Ochse per Flugzeug transportiert. Dem Tiere hatte man ein Band mit einer Medaille umgehängt, zum Zeichen, daß es das erste im Aeroplan mitgeführte Rindvieh ist.

# Parzival.

Von **Lina Frender.**

Peterchen gähnt.

Es ist sehr heiß. Die Fensterläden lassen nur wenig Licht ins Zimmer.

Deutlich hört Peterchen die Fliegen summen und die Uhr ticken, summ—summ, tick—tack.

Er ist allein. Wer irgend kann, macht ein Mittagsschläfchen. Niemand gibt sich die Mühe, mit ihm zu spielen. Hampelmann und Pferdchen liegen auch schläfrig in der Ecke.

Es ist so heiß. Peterchen schüttelt seine blonden Locken, dann streift er sein Höschen und sein Hemdchen ab — mehr hat er nicht an — und atmet befreit auf.

Er nimmt seine Blechtrompete, hält im Zimmer Umschau — summ—summ, machen die Fliegen, tick—tack, macht die Uhr.

Es ist sehr langweilig.

Leise stößt Peterchen die Tür auf, schleicht sich auf Zehenspitzen in den Vorraum — keine Seele. Sacht klinkt er die Korridortür auf — und nun stürmt er die Treppe hinunter. —

Nicht weit vom Hause entfernt ist ein schöner Park. Die Bäume sind schattig, und man kann trompeten, ohne jemanden zu stören.

Halt! Da dreht sich doch jemand nach ihm um. Eine Dame, die mit einem jungen Mädchen vorübergeht. Sie stößt einen kleinen Schrei aus, als sie Peterchen in seinem paradiesischen Kostüm erblickt, faßt ihre Tochter rasch bei der Hand, und beide rennen entsetzt davon.

Peterchen trompetet herzhaft. Grade kommen zwei halbwüchsige Buben des Weges. Die sehen ihn erst verdutzt an, dann wollen sie sich totlachen und zeigen mit Fingern auf ihn.

Peterchen schreitet heiter fürbaß. Tut—tut! gellt die Trompete.

Plötzlich fliegt ein kleiner Ball an ihm vorbei. Ein kleines Mädchen läuft hinterher, um ihn zu suchen. Sie sieht Peterchen, bleibt vor ihm stehen, betrachtet ihn mit großen Augen, dann nickt sie freundlich. „Wer bist du?" fragt sie. „Du siehst aus, wie einer von den Engeln auf dem großen Bilde in Vatis Stube. Vati sagt, die Engel sind sehr schön. — Hast du meinen Ball gesehen?"

Er hilft ihr suchen, und bald haben sie ihn. Dann sagt das kleine Mädchen „Danke!", hebt sich auf die Fußspitzen, denn sie ist noch ein bißchen kleiner als Peterchen, und gibt ihm einen Kuß.

In diesem Augenblick steht, wie aus dem Boden gewachsen, ein großer grauer Mann vor den beiden, ein Polizist.

Erschrocken läuft die Kleine mit ihrem Ball fort.

Der Polizist aber sieht mißbilligend auf Peterchen, zieht sein Notizbuch heraus und fragt ihn, wie er heiße, wie alt er sei, wo er wohne (ob Vorder- oder Hinterhaus), was sein Vater sei, und was er sonst so wissen muß.

Peterchen bleibt wie gebannt stehen, die kleine Trompete hängt herunter. Seine Mundwinkel verziehen sich kläglich, er weiß plötzlich, daß er nichts anhat.

Der Polizist nimmt ihn fest an der Hand und führt ihn nach Hause.

# Humor.

**Ein komischer Zwischenfall**

ereignete sich kürzlich bei einer Taufe. Der Geistliche war offenbar mit dem einen Paten nicht ganz zufrieden und machte seinem Mißtrauen in wohlbegründeten, aber sehr freundlichen Worten Luft, indem er sagte: „Sie sind noch zu jung, um Pate stehen zu dürfen!" Der also Angeredete erwiderte bescheiden: „Bitte sehr, ich will ja auch gar nicht Pate stehen, ich bin nur der Vater!"

**Der Millionär.**

„Was haben sie in der ersten Freude getan, Herr Kommerzienrat, als ihnen ihr Söhnchen geboren wurde?"

„Was werd' ich getan haben? Gratuliert hab' ich ihm zu diesem Glück!"

**Gegenseitigkeit.**

Sommerfrischlerin: „Man riecht ganz nach den Borstentieren, wenn man mal durch den Stall gegangen ist!" Bäuerin: „Ja — und die Schweine stinken noch im Sauerkohl nach Patschuli."

**Der grobe Förster.**

„Wer ist die dünne Dame, die seit einiger Zeit in Ihrem Hause ist?" „Ein Sommergast." „Ihr großer Jagdhund scheint eine Neigung zu der Dame gefaßt zu haben, er läuft immer hinter ihr her." „Vielleicht hält er sie für einen Knochen."

**Das Trinkgeld.**

„Herr Ober, gestern habe ich bei ihnen einen Fünfmarkschein verloren, falls sie ihn finden, bitte ich um Rückgabe." „Und wenn ich ihn nicht finde?" „Dann können sie ihn behalten."

**Verspekuliert.**

„Die Lona ist mit ihrem Manne schön 'reingefallen. Sie suchte durch Inserat ein Männchen, das ihr den Alltag verschönt, und jetzt ist alle Sonntage Krach."

## De fromme Magd.

De Magd vom Huberbauer is sehr fromm,
die sieht mer egal aus der Kerche komm.
Da macht se so e glickliches Gesicht,
das sieht mer sonst de ganze Woche nicht. —
Der Pfarrer hat darüber seine Freid;
denn itz gib 's gar so viel gottlose Leit.
Und eines Tages red't er's Mädel an:
„Das freut mich, daß ich dich heut sprechen kann.
Dich seh ich in der Kirche jedesmal,
bei jeder Beichte und jedem Abendmahl,
Du sitzt so andachtsvoll und sitzt so still,
so recht, wie es der Herrgott haben will.
Das freut mich sehr, mein Kind, bleib immer so.
Der Glaube macht zufrieden, reich und froh. —
Doch: Schickt dich jemand? Sag es frei heraus,
und gehst du ganz von selbst ins Gotteshaus? —"
Verlegen werd dem Mädel sei Gesicht,
se weeß nich, sagt se's oder sagt se's nicht.
„Herr Pfarrer," spricht se schließlich un muß lachen,
„wenn 'ch in der Kerch sitz, brauch ich nischt ze machen."

Arthur Beyer.